



„Zu verstehen versuchen ist das einzige Mittel,
sich im Leben weniger zu langweilen“¹

Roman Loimeier

Ethnologie – Biographie einer
Kulturwissenschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Alexander Burgold · Berlin

Layout: Reimer Verlag · Berlin

Papier: 90 g/m² Werkdruck bl.-weiß 1.5 Vol.

Schrift: Adobe Garamond Pro, Brandon Grotesque

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH · Bad Langensalza

© 2021 by Dietrich Reimer Verlag GmbH · Berlin

www.reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01666-3 (Druckfassung)

ISBN 978-3-496-03055-3 (PDF)

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis.....	7
Vorwort.....	8
Einleitung.....	10
1 Was ist Ethnologie und was treibt Ethnologen an?.....	17
2 Ethnie, Volk, Gesellschaft, Kultur und die „Indigenen“: Einige Grundbegriffe der Ethnologie.....	23
3 Die Ethnologie als vergleichende Wissenschaft.....	31
4 Die Begründung des Faches: Der historische Kontext.....	37
5 Der Evolutionismus: Woher kommen wir und wie sind die Unterschiede zwischen uns zu erklären?	47
6 Frank Hamilton Cushing und Nikolai Nikolajewitsch Miklucho-Maclay: Vorbildliche Außenseiter?	59
7 Einsprüche gegen den Evolutionismus: Adolf Bastian, Diffusionismus und Kulturkreislehre.....	71
8 Franz Boas und der US-amerikanische Kulturrelativismus	83
9 ‚Culture and Personality‘ nach Franz Boas: Der Siegeszug der Psychoanalyse?	93
10 Durkheim, Lévy-Bruhl und Mauss: die Anfänge der französischen Ethnologie.....	113
11 Lévi-Strauss und seine Erben: Was sind die grundlegenden Strukturen von Gesellschaft?.....	127
12 Die Ethnologie in Italien: Die Erforschung des ‚Anderen‘ im eigenen Land.....	137
13 Die britische Social Anthropology: Wie funktioniert Gesellschaft?	151
14 Vom Strukturfunktionalismus zur Manchester-Schule: Strukturen, Institutionen und Interaktion.....	169
15 Die Ethnologie in Deutschland und Österreich nach 1918: Brüche und Kontinuitäten.....	183
16 Neoevolutionismus, Kulturökologie und Kulturmaterialismus in den USA.....	213

Inhalt

17 Die Krise der Repräsentation: Wie können wir „die Anderen“ darstellen?.....	227
18 Die Krise der Selbstreflexion: Clifford Geertz und die „writing culture“-Debatte	237
19 Ethnologische Forschung als Dialog.....	247
20 Verschwinden die ‚Wilden‘? Hat die Ethnologie eine Zukunft?.....	255
Biographischer Anhang	263
Anmerkungen	285
Literaturverzeichnis.....	361
Personenregister.....	397

Abkürzungsverzeichnis

AAA – American Anthropological Association
AES – American Eugenics Society
ANT – Actor Network Theory
ASA – African Studies Association (USA)
(B)ASA – (British) Anthropological Studies Association
BoE – Bureau of (American) Ethnology
CIA – Central Intelligence Agency (USA)
CNRS – Centre national de recherche scientifique
CUNY – City University of New York
DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGV – Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde
DGKSA – Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie
DIAFE – Deutsche Innerafrikanische Forschungsexpedition
EHESS – École des hautes études en sciences sociales
ENS – École normale supérieure
EPHE – École pratique des hautes études
FBI – Federal Bureau of Investigation (USA)
FU – Freie Universität (Berlin)
HRAF – Human Relations Area Files
IAI – International African Institute (London)
LSE – London School of Economics
OSS – Office of Strategic Studies (USA)
RLI – Rhodes Livingstone Institute
SOAS – School of Oriental and African Studies
STS – Science and Technology Studies
UCL – University College London
UCLA – University of California Los Angeles

Vorwort

Der hier vorliegende Text weist vier Darstellungsebenen auf: Neben dem eigentlichen Text finden sich Zitate, die beidseitig eingezogen sind. Darüber hinaus gibt es thematische Einschübe (gekennzeichnet durch einen anderen Schrifttyp), die eingefügt wurden, um den Kontext der laufenden Darstellung zu erläutern. Ausführliche Literaturangaben und Erläuterungen, die im Text selbst den Rahmen der Darstellung sprengen würden, erfolgen in den Endnoten. Schließlich habe ich aus Gründen der besseren Lesbarkeit des Textes 105 Kurzbiographien von Ethnologinnen und Ethnologen in einem Anhang am Ende des Textes zusammengeführt. Entsprechende Verweise finden sich im Text in Gestalt des Kürzels (BA 7 = Biographischer Anhang, 7).

Des Weiteren werden zwei Arten von Anführungszeichen unterschieden: „Doppelte“ Anführungszeichen kennzeichnen Zitate und feststehende Bezeichnungen und Begriffe (wie etwa „Kultur“), ‚einfache‘ Anführungszeichen kennzeichnen Fremdwörter, haben aber auch den Sinn, das Wörtchen ‚sogenannt‘ zu vermeiden oder darauf zu verweisen, dass die entsprechend gekennzeichneten Begriffe (‚primitiv‘, ‚Wilde‘) den Geist der Zeit spiegeln und daher kritisch gesehen werden müssen. Entsprechend gekennzeichnete Begriffe werden im vorliegenden Text ausschließlich zitierend verwandt und dienen in diesem Sinne der kritischen Verdeutlichung historischer Kontexte.¹ Ich verweise in diesem Zusammenhang aber auch darauf, dass wir in unserer Beurteilung früherer Zeiten und historischer Persönlichkeiten nicht automatisch die Maßstäbe der Gegenwart anlegen dürfen. Nicht alles, was heute als ‚politisch nicht korrekt‘ definiert wird, wurde in der Vergangenheit im heutigen Sinne eines Begriffes verstanden. Wenn wir historische Ereignisse und Dynamiken verstehen wollen, dürfen wir sie nicht ihrer Historizität entkleiden.²

Abschließend sei vermerkt, dass jeder wissenschaftliche Text eine Gradwanderung darstellt – zwischen dem Bemühen des Autors um Verständlichkeit und seinem Wunsch, komplexe Sachverhalte in entsprechender Breite und Tiefe zu diskutieren. Ich hoffe, dass mir diese Gradwanderung gelungen ist. Sollten dennoch Begriffe, geographische und ethnische Bezeichnungen oder historische Daten unbekannt oder unklar geblieben sein, so bitte ich die geneigten Leser, in Dieter Hallers *dtv-Atlas der Ethnologie* oder Bernhard Streck's *Wörterbuch der Ethnologie* nachzuschlagen bzw. Wikipedia zu befragen. Für die kritische Lektüre einzelner Kapitel und für viele weiterführende Kommentare danke ich ganz herzlich und in alphabetischer Reihenfolge Patrick Desplat, Christiane Falck, Julia Koch, Udo Mischek, Mark Münzel, Antonio Palmisano, Cornelia Panzacchi, Susanne Schröter, Elisabeth Tauber und Julia Vorhölter. Nik Schareika danke ich für zahlreiche inspirierende Diskussionen im Göttinger „Va Piano“ und auf dem Göttinger Wall, den Studentinnen und Studenten meiner Einführungsvorlesung, auf welcher die vorliegende „Biographie einer Kulturwissenschaft“³ beruht, für mutige Fragen, Hans Reithofer für die kritische Begleitung der Einführungsvorlesung. Bernhard Streck und Michael Kraus, die den gesamten vorliegenden Text vor der Drucklegung aufmerksam gelesen und kommentiert haben, möchte ich für viele weiterführende (und rechtzeitige) Hinweise und Literaturtipps ganz besonders danken, ebenso Anna Felmy im Dietrich Reimer Verlag für das genaue und gewissenhafte Lektorat.⁴

Abschließend möchte ich an dieser Stelle auf ein zentrales Dilemma wissenschaftlichen Arbeitens verweisen, nämlich die Tatsache, dass man im Prozess des Recherchierens auf immer wieder neue Erkenntnisse stößt, auf Querverweise, die neue Perspektiven auf scheinbar Altbekanntes eröffnen und dementsprechend zur laufenden Revision des Gesagten zwingen. Das Studium der Quellen (gerade auch der älteren Sekundärliteratur) führt somit häufig dazu, dass man feststellen muss, dass vermeintlich ‚Neues‘ längst gesagt wurde: Wir stehen, im Sinne Robert K. Mertons, immer „on the Shoulder of Giants“ (s. Merton 1993). Ein Text gibt daher immer nur einen Zwischenstand wieder, der nur darauf wartet, erneut revidiert zu werden. Ich habe mich trotzdem und in Einsicht des provisorischen Charakters des vorliegenden Textes für die Publikation entschieden, in der Hoffnung, dass er anderen als Anregung dienen möge, weiterzudenken.

Einleitung

Der vorliegende Text ist nicht die erste einführende Auseinandersetzung mit dem Fach Ethnologie. Einführungen stellen vielmehr ein regelrechtes literarisches Genre dar, das inzwischen einen beträchtlichen Umfang erreicht hat. Insbesondere nach dem Erscheinen von Werner Petermanns monumentaler *Geschichte der Ethnologie* (2004)⁵ und diverser anderer kluger Fachgeschichten (s. das Literaturverzeichnis) stellt sich somit die Frage, warum diese weitere Einführung? Die Antwort auf diese Frage besteht aus drei Argumenten: Zum einen ist das Werk Petermanns so monumental und enzyklopädisch, dass man darin, vor allem als Studentin oder Student im ersten Semester, leicht den Überblick verliert. Dennoch empfehle ich allen Wissenssuchern,⁶ die sich intensiver in bestimmte theoretische und fachhistorische Debatten einarbeiten wollen, sich mit dem Werk Werner Petermanns zu beschäftigen.

Die vergleichende Lektüre von Fach- und Wissenschaftsgeschichte(n) zeigt aber nicht nur „das Kommen und Gehen der Theorien“ (Fischer 2019: 39), sondern schützt auch – zumindest bis zu einem bestimmten Punkt – vor der Überschätzung eines bestimmten theoretischen Ansatzes. Ich empfehle daher ausdrücklich die Beschäftigung mit einigen anderen ausgezeichneten Werken zum Fach, etwa Bernhard Streck's *Fröhliche Wissenschaft Ethnologie* (1997), den von Thomas Bierschenk, Matthias Krings und Carola Lentz herausgegebenen Sammelband *Ethnologie im 21. Jahrhundert* (2013) oder den Sammelband *One Discipline, Four Ways: British, German, French and American Anthropology* (2005) mit Beiträgen von Fredrik Barth, Andre Gingrich, Robert Parkin und Sydel Silverman. Einen immer noch lesenswerten und aktuellen Einblick in Theoriedebatten gewähren der von Wolfdietrich Schmied-Kowarzik und Justin Stagl herausgegebene Sammelband *Grundfragen der Ethnologie* (1981) sowie der von Bettina Beer, Hans Fischer und Julia Pauli herausgegebene Sammelband *Ethnologie: Einführung in die Erforschung kultureller Vielfalt* (2017). Eine ausgezeichnete Darstellung der Anfänge der Ethnologie im deutschsprachigen Raum (und in Russland) im 18. und 19. Jahrhundert bietet Han Vermeulens *Before Boas* (2015). Besonders inspirierend fand ich auch das Werk von Robert Deliège *Une histoire de l'anthropologie* (2006), der eine französische Perspektive auf das Fach vertritt, die im deutsch- und englischsprachigen Raum häufig zu kurz kommt. Gleiches gilt für drei Texte in italienischer Sprache, nämlich den von Stefano Allovio, Luca Ciabarrì und Gaetano Mangiameli herausgegebenen Sammelband *Antropologia culturale: I temi fondamentali* (2018) sowie die Darstellungen von Ugo Fabietti *Storia dell'antropologia* (2011) und Mariano Pavanello *Fare antropologia: Metodi per la ricerca etnografica* (2010).

Zum anderen fokussieren die mir bekannten Einführungen in die Ethnologie doch eher auf theoretische, methodische und begriffliche Debatten im Fach und die Vorstellung einer wachsenden Anzahl von Arbeits- und Themenbereichen der Ethnologie wie etwa der Wirtschafts- und Religionsethnologie, der Medien- und Rechtsethnologie. Im vorliegenden Text wird hingegen neben der Fachgeschichte – und einigen Fachdebatten – vor allem auf die Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen sowohl des Faches wie auch seiner unterschiedlichen Traditionslini-

en und damit auf biographische Dimensionen der Fachentwicklung Bezug genommen.⁷ Diese biographische Herangehensweise soll zeigen, warum Menschen immer wieder zur Ethnologie gefunden haben und was sie aus diesem Interesse für die Ethnologie gemacht haben. Im vorliegenden Text geht es daher nicht so sehr um Theorien oder Konzepte der Ethnologie, sondern eher um die Frage, wie Ethnologen aus ihren persönlichen Lebenserfahrungen und aus ihrer Forschung ‚im Feld‘ zu bestimmten Theorien und Konzepten gekommen sind: Theorie ist das Ergebnis und nicht Ausgangspunkt der Darstellung. Der vorliegende Text gibt damit (hoffentlich) auch eine Antwort auf die Frage, warum das Studium dieses Faches und die Beschäftigung mit den grundlegenden Themen der Ethnologie eine lohnende Beschäftigung sein kann.⁸

Schließlich wird im vorliegenden Text in Erweiterung des soeben genannten Arguments auch der gesellschaftliche, politische und historische Kontext berücksichtigt, in welchem sich die Entwicklung der Ethnologie abspielte. Diese breite Rahmung des Textes und der einzelnen Kapitel ist zum einen der Tatsache geschuldet, dass das entsprechende historische Grundlagen- und Rahmenwissen gerade bei Studienanfängern meist noch lückenhaft ist, was zu Beginn eines Studiums keineswegs anstößig ist. Zum anderen lassen sich viele Fachentwicklungen tatsächlich nur aus dem historischen Kontext heraus erklären und verstehen. So kämpfte die US-amerikanische Ethnologie über Jahrzehnte gegen die Vormachtstellung der physischen Anthropologie und die mit ihr verbundenen rassenpolitischen Ideologiebildungen in den USA, die in Gestalt der ‚Jim Crow Laws‘ (s. Kapitel 8) bis in die 1960er Jahre Rechtsgültigkeit hatten. Die Ethnologie hat sich in der Tat nicht in einem akademischen Elfenbeinturm entwickelt, sondern in einer anhaltenden Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Veränderungen und auf ihrer Suche nach einer Rolle in diesen Prozessen des gesellschaftlichen und politischen Wandels.

Die Ethnologie ist somit keine unschuldige oder neutrale Wissenschaft, ebenso wenig wie die Gesellschaften, in welchen sich die Ethnologie entwickelt und positioniert hat, unschuldige Gesellschaften waren oder sind. Besonders deutlich wird dieses Argument, wenn wir die Rolle der Ethnologie in der Nazizeit in Deutschland und in Österreich betrachten oder die Mitwirkung britischer und französischer Ethnologen an der Kolonialpolitik ihrer jeweiligen Länder. In diesem Sinne greift der vorliegende Text Ideen und Hinweise auf, die sich in anderen Einführungen und anderen Fachgeschichten häufig nur in den Fußnoten finden oder die als mehr oder weniger amüsante, abseitige oder interessante biographische Episoden am Rande erzählt werden.

Bei der Arbeit am vorliegenden Text und beim Studium zahlreicher Biographien haben mich drei Themen besonders angerührt, erstaunt, aber auch schockiert. Erstens die Erkenntnis, dass sich die Entwicklung des Faches immer wieder wie ein griechisches Drama, ein „ödipales Muster“, darstellen lässt, in welchem die Rebellion gegen den (akademischen) ‚Vater‘ (oder auch die akademische ‚Mutter‘) ein zentraler Topos ist. Zweitens die Tatsache, dass der Beitrag von Frauen für die Entwicklung des Faches bislang so wenig im Vordergrund von Wissenschaftsgeschichte stand – und dabei meine ich nicht nur das Wirken von Ethnologinnen wie Ruth Benedict oder Margaret Mead, sondern auch die zentrale Rolle, die Ehefrauen als Forschungspartnerinnen ihrer Ehemänner gehabt haben.⁹ Schließlich fand ich die Rolle jüdischer Wissenschaftler für die Entwicklung der Ethnologie bedeutsam. Diese drei Aspekte der Fachentwicklung, aber auch die häufig ‚krummen‘ Karrierewege in der Ethnologie rücken in den Mittelpunkt der vorliegenden Darstellung.¹⁰

Wenn im vorliegenden Text immer wieder auf die Rolle jüdischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Ethnologie verwiesen wird, so soll damit nicht gesagt werden, dass sich

Juden aufgrund ihrer Identität, Religion oder Kultur besonders für die Ethnologie eigneten.¹¹ Vielmehr ist gemeint, dass Juden ob ihrer spezifischen Identität bzw. wegen der Zuschreibung einer solchen Identität (häufig ergänzt durch den Zusatz, „Kommunisten sind sie auch noch“) immer wieder Marginalisierungen erfuhren und daher besonders sensibel für kulturelle Fragestellungen waren. Sie standen zwischen den Welten (und zwischen den Stühlen) und konnten daher eher als kulturell eingebettete Deutsche, Franzosen oder Briten über nationale Horizonte hinausblicken. Zudem muss berücksichtigt werden, dass es sich bei der Ethnologie um eine vergleichsweise junge Wissenschaft handelt, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch nicht von ‚alten‘ Professorenseilschaften beherrscht wurde. Die Ethnologie stellte somit (ebenso wie die Psychologie und die Psychoanalyse) eine akademische Nische dar, die leichter von Außen-seitern besetzt werden konnte als die etablierten Wissenschaften (Loyer 2017: 158).¹² Im vorliegenden Text geht es daher nicht um die Frage, wie religiös jüdische Wissenschaftler waren, wie vertraut sie mit den religiösen Schriften des Judentums waren oder wie sehr ihre Verankerung im jüdischen Erbe ihre wissenschaftliche Arbeit beeinflusst hat. Vielmehr kann am Beispiel vieler jüdischer Biographien gezeigt werden, dass es die gemeinsame Erfahrung der Diskriminierung war, welche jüdische Wissenschaftler im 19. und 20. Jahrhundert mehr oder weniger intensiv geprägt hat. Auf diese Erfahrungen der Diskriminierung reagierten jüdische Wissenschaftler auf ganz unterschiedliche Art und Weise, etwa in Form der Betonung ihrer religiösen Identität, sehr viel häufiger aber dahingehend, dass sie sich als Agnostiker, Sozialisten oder Atheisten ausgewiesen haben. Teilweise haben sie aber auch ihren Namen gewechselt – so etwa Moses Israel Ehrenberg alias Ashley Montagu (BA 63), um sich leichter in bestehende gesellschaftliche Verhältnisse integrieren zu können. Diese Strategie könnte man als einen Versuch der Maskierung bezeichnen. Eine solche Interpretation übersieht aber, würde man sie auf alle jüdischen Wissenschaftler übertragen, dass sich viele Juden bereits im späten 19. Jahrhundert nicht mehr vorrangig als ‚Juden‘ gesehen haben, sondern als (jüdische) Deutsche, Franzosen oder Italiener, auch wenn sie in vielen sozialen Milieus immer noch vorrangig als ‚Juden‘ betrachtet und ausgegrenzt wurden. Die Spannung zwischen Selbstsicht und Fremdsicht war daher konstituierend für viele Karrieren jüdischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und taucht auch in ihren Biographien immer wieder auf (s. das Beispiel von Franz Boas, Kapitel 8).

Die Biographien vieler Ethnologen zeigen in jedem Fall, auf welch seltsamen Wegen sie zur Ethnologie gekommen sind: Ethnologen sind eben nicht einfach nur Ethnologen, sondern Menschen, die sich in ganz unterschiedlichen und häufig widersprüchlichen Feldern bewegen (müssen). In ihrem vielfältigen Navigieren haben diese Menschen nicht nur ihr eigenes Leben gestaltet, sondern auch die Wissenschaft und die Ethnologie zu dem gemacht, was sie damals war und heute immer noch ist: eine Wissenschaft, die zentrale Fragen nach den Bedingungen unseres Menschseins in unseren zahlreichen unterschiedlichen und doch auch wieder gemeinsamen kulturellen und gesellschaftlichen Verankerungen stellt.

Die hier getroffene Auswahl von etwa 400 ethnologischen Biographien spiegelt zu einem gewissen Maß meine persönlichen wissenschaftlichen Schwerpunkte und Präferenzen wider, etwa im Bereich der Afrika- und Orientforschung, im Bereich der historischen Anthropologie, der Wirtschafts- und der Religionsethnologie. Wer sich stärker mit anderen Regionen und anderen thematischen Ausrichtungen beschäftigen möchte, findet im Li-

teraturverzeichnis die entsprechenden Hinweise. Zu einem umfassenden Bild der Entwicklung der Ethnologie, auch in ihren vorwissenschaftlichen Anfängen s. erneut Petermann 2004. Für die Kurzbiographien der hier aufgeführten Ethnologen habe ich mich, soweit in den Fußnoten nicht anders angegeben, auf die in der Literaturliste verzeichneten Texte und das bereits erwähnte Werk von Werner Petermann (2004) gestützt. Darüber hinaus konsultierte ich das von Pierre Bonte und Michel Izard herausgegebene *Dictionnaire de l'ethnologie et de l'anthropologie* (1991/2016) und den von Christian Feest und Karl-Heinz Kohl herausgegebenen Sammelband *Hauptwerke der Ethnologie* (2001). Des weiteren nutzte ich das von Gérard Gaillard herausgegebene *Routledge Dictionary of Anthropologists* (2004), den von Robert Gordon, Andrew P. Lyons und Harriet D. Lyons herausgegebenen Sammelband *Fifty Key Anthropologists* (2011) und das von Ute Gacs, Aisha Khan, Jerrie McIntyre und Ruth Weinberg herausgegebene Übersichtswerk *Women Anthropologists: A Biographical Dictionary* (1988). Für die deutschsprachige Ethnologie konsultierte ich das von Bettina Beer verfasste Handbuch *Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie* (2007) und den von Holger Jebens herausgegebenen Sammelband *Nicht alles verstehen* (2019). Weitere Quellen für die deutschsprachige Ethnologie waren das von Ortrud Krickau herausgegebene *Personenverzeichnis der deutschsprachigen Ethnologie* (1999, zwei Bände) sowie die Internetseite <http://www.germananthropology.com>, auf der Kurzbiographien deutscher Ethnologen erfasst sind, und, last but not least, die Homepages der jeweiligen Institute. Internetseiten und Homepages werden allerdings nicht in der Literaturliste aufgeführt. Zudem habe ich die jeweiligen biographischen Einträge in Wikipedia sowie zahlreiche Nachrufe („obituaries“) in der Fachliteratur genutzt.¹³ Bemerkenswerterweise ist ein Großteil der Einträge bei Wikipedia identisch oder fast identisch mit den Angaben in Gaillards *Routledge Dictionary of Anthropology*. Ein editorischer Hinweis: Bei zahlreichen Biographien habe ich naturgemäß mehrere Quellen genutzt, sie werden im Text in alphabetischer (und nicht in chronologischer) Ordnung als Quellen angegeben, also Beer (2007) vor Gacs et al. (1988) und Petermann (2004).

Eine Einführung in die Ethnologie ist somit kein normaler wissenschaftlicher Text, der sich mit einer bestimmten akademischen Problemstellung beschäftigt. Eine Einführung ist vielmehr ein ‚statement‘, eine Positionierung, die offenlegt (und offenlegen sollte), wo sich der Autor in dem Fach, das er vertritt, selbst verankert sieht. Von daher stellen einführende Texte sehr persönliche Texte dar. Der Leser sollte deshalb erfahren, wie es zu einem bestimmten Text kam, um selbst beurteilen zu können, wie ein solcher Text im größeren wissenschaftlichen Kontext zu bewerten ist: Ist er (für mich) brauchbar oder eben nicht, weil er zu einseitig im Vergleich zu anderen einführenden Texten im Fach ist, zu unhistorisch, zu oberflächlich, zu unkritisch? Welche anderen einführenden Texte sollte ich lesen, um die Lücken eines bestimmten Textes zu füllen? Für den vorliegenden Text war so meine persönliche Sozialisation in der Ethnologie und in der Islamwissenschaft von Bedeutung für die Auswahl und die Gewichtung der behandelten Themen. Weil aber kein einführender Text angesichts der Fülle an Themen alle Aspekte der Entwicklung eines Fachs gleich gewichtet behandeln kann und daher eine bestimmte inhaltliche Fokussierung geboten ist,¹⁴ will ich diesen Text mit einer akademischen Selbstauskunft beginnen:

Ich habe mein Studium im Jahr 1978 in Freiburg/Breisgau begonnen. Meine Wahl fiel auf diese Stadt, weil Freiburg die in Süddeutschland am weitesten von Passau (meinem Geburtsort)¹⁵ entfernteste Stadt war: Ich wollte weg von zu Hause und hinaus in die Welt – ein Motiv, das sich durch viele Ethnologen-Biographien zieht (s. Jebens 2019), und Freiburg war ein erster Schritt.¹⁶

Freilich kam ich dort nicht gleich zur Ethnologie, sondern studierte zunächst Philosophie (eine halbe Stunde), dann Romanische Sprachen (ein Semester: Spanisch, Portugiesisch, Italienisch) und Soziologie (drei Semester, bei Gerd Spittler¹⁷, Günter Dux und Heinrich Popitz). Erst dann fand ich die Ethnologie (damals noch ‚Völkerkunde‘), ein Fach, das sich durch bemerkenswert geringe Studienanforderungen auszeichnete und mir sehr viel Freiheit ließ. Diese Freizeit nutzte ich u. a., um (gemeinsam mit Uli Delius) die Freiburger Regionalgruppe der Gesellschaft für bedrohte Völker aufzubauen und in der Fachschaft Ethnologie aktiv zu werden. Glücklicherweise gab es in Freiburg auch einige ältere Studenten¹⁸, die uns jüngere Aktivisten in die Wissenschaft einführten, jenseits des Unterrichts der Freiburger Professoren, insbesondere Rolf Herzog (s. Kapitel 15)¹⁹ und Stefan Seitz.

Im Jahre 1981 war der Wunsch, in die Welt hinaus zu kommen, so stark geworden, dass ich mich als Freiwilliger für ein Projekt des Service Civil International (SCI) meldete und im Sommer 1981 tatsächlich für zwei Monate nach Senegal reiste, um dort in einer Bauerngenossenschaft zu arbeiten. Das war zwar nicht Lateinamerika – eigentlich mein Wunschziel –, aber die Hauptsache war, dass ich endlich Europa (zumindest für kurze Zeit) verlassen konnte. Für meine weitere akademische Zukunft sollte sich diese Weichenstellung entscheidend auswirken: Zum einen begann ich mich nun, für Afrika zu interessieren, und zum anderen für den ‚Islam‘. Der ‚Islam‘ begegnete mir in Senegal in vielfältiger und zunächst sehr positiver Weise, nämlich als eine ganz normale Alltagsreligion, die allerdings von einigen ‚progressiven‘ senegalesischen Gesprächspartnern für den Entwicklungsrückstand des Landes verantwortlich gemacht wurde. Die Fragen, die ich aus Senegal nach Freiburg zurückbrachte, trieben mich in jedem Fall an, meine Magisterarbeit 1983 zu einem Thema der historischen Anthropologie zu schreiben, eine Fachrichtung, die mich seither nicht mehr losgelassen hat.

Nach dem Abschluss meines Studiums der Ethnologie begab ich mich 1983 nach London und schrieb mich dort an der School of Oriental and African Studies (SOAS) ein. Mein Ziel war es, an diesem international renommierten Zentrum der Afrika- (und Asien-)Forschung meine Afrika-Expertise zu vertiefen und insbesondere einen Kurs bei Donal Cruise O’Brien zu belegen, der aus meiner Sicht die bis dahin beste Arbeit über Religion und Politik in Senegal geschrieben hatte (*The Mourides of Senegal*, 1971).²⁰ Zwar ergab sich aus meinem Studium bei Donal Cruise O’Brien zu meiner großen Enttäuschung keine weiterführende Inspiration, aber dafür entdeckte ich die Geschichte Afrikas und die „Anthropologie des Islams“ bei Humphrey Fisher und Louis Brenner, zwei andere hoch angesehene Wissenschaftler an der SOAS. Zudem genoss ich das Leben an dieser renommierten Universität und die Möglichkeit der Kommunikation mit zahlreichen anderen Studenten aus aller Welt. Durch Louis Brenner, damals einer der bekanntesten Vertreter der „Anthropology of Islam“ (u. a. *West African Sufi* 1984), erhielt ich zudem den Ratschlag, nach meinem Studium an der SOAS in Bayreuth anzufragen. Dort würde gerade ein Zentrum für Afrika-Forschung aufgebaut, insbesondere durch Jamil M. Abun-Nasr, ein Historiker, der zu den muslimischen Gesellschaften des subsaharischen Afrika arbeitete und der in Oxford bei Albert Hourani studiert hatte.²¹

Die Idee, nach Bayreuth zu gehen, sollte sich als außerordentlich fruchtbar erweisen: Jamil M. Abun-Nasr war in der Tat gerade dabei, ein Forschungsprojekt zur Entwicklung des Islams in Nigeria aufzubauen, und suchte nach geeigneten Mitarbeitern: Ich kam gerade recht, zog von London nach Bayreuth um und wurde Islamwissenschaftler mit einem Fokus auf die „Anthropologie des Islams“. Warum dieser Fachwechsel? Für mich bedeutete das Studium der Islamwissenschaft (mit Ethnologie als Nebenfach) zunächst einmal nicht nur ein zweites Stu-

dium, sondern auch ein Studium, in welchem man sich gründlich mit einer Sprache (Arabisch) auseinandersetzen musste. Und das bedeutete wiederum – neben einem Intensivkurs in Syrien 1989 und einem Vertiefungskurs am „Arabicum“ des Landesspracheninstituts Nordrhein-Westfalen in Bochum – den Zugang zu schriftlichen Quellen als Grundlage für Forschungsarbeiten, ein Zugang, der von vielen Ethnologen bis heute leider vernachlässigt wird. Für meine unterschiedlichen Forschungsarbeiten stellte die Kombination aus Feldforschung, Textstudium und Archivarbeit aber eine äußerst sinnvolle Methodenmischung dar, die mir immer wieder neue Zugänge zu meinen Themen eröffnete.

In der Tat sollten die Arbeit mit schriftlichen Quellen (in arabischer Sprache, aber auch in Hausa und später in Kiswahili) und die Arbeit in Archiven eine wichtige Grundlage für drei große Forschungsprojekte werden. Zwischen 1986 und 1988 forschte ich in Kano/Nordnigeria²² (*Islamic Reform and Political Change in Northern Nigeria*, dt. 1993, engl. 1997), 1990–1993 in Senegal (*Säkularer Staat und islamische Gesellschaft*, 2001)²³ und 2001–2010 in Sansibar/Tansania (*Between Social Skills and Marketable Skills*, 2009). In diesen fast 30 Jahren der Forschung zu Senegal, Nordnigeria und Sansibar/Tansania²⁴ beschäftigte ich mich nicht nur mit der Anthropologie muslimischer Gesellschaften, sondern auch mit einigen anderen Themen, die sich häufig ganz unerwartet und ‚glücklich‘ aus meiner Beschäftigung mit den muslimischen Gesellschaften des subsaharischen Afrika ergaben. Ich habe diese Nebenprojekte gerne verfolgt, weil sie eine willkommene Abwechslung zum eigentlichen Forschungsprogramm darstellten: Die Beschäftigung mit den muslimischen Handelsnetzwerken im Indischen Ozean führte beispielsweise zu einem anhaltenden Interesse für maritime Ethnologie. Die Arbeit zur Geschichte muslimischer Gemeinschaften in Äthiopien ließ mich die Bedeutung von historischen Seuchen erkennen (s. Loimeier 2011a), und die Dynamiken des Forschens in Sansibar brachten mich schließlich auf die „baraza“ als einen „lieu de sociabilité“ und, weiterführend, auf die Bedeutung von Raum- und Zeitkonzepten (s. Loimeier 2012).

Die Inspiration, die ich aus diesen akademischen Seitensprüngen ziehen konnte, bestärkt mich auch darin, Sie (die Leser) dazu zu ermutigen, scheinbare Ablenkungen, Abweichungen und thematische Abstecher in der Forschung als wertvolle Bereicherungen ihres Lebens- und Karrierewegs anzunehmen. Diese Abstecher in andere Themen führen häufig über Umwege zu ganz neuen und häufig glücklichen Erkenntnissen, die niemals gemacht worden wären, wenn man immer auf dem geraden und direkten Weg verblieben wäre. Der große Nachteil der Umwege und Abstecher ist natürlich der Zeitverlust gegenüber der ‚Konkurrenz‘. Umwege und Abstecher generieren andererseits aber beachtliche Vorteile gegenüber dieser Konkurrenz, nämlich eine breitere Wissensbasis, die Fähigkeit, bestimmte Themen aus mehreren Blickwinkeln zu betrachten, und, bei entsprechender sprachlicher Expertise, auch die Fähigkeit, Probleme über die Semantik, die Bedeutung der Wörter, anzugehen.

Trotz der Vorteile, welche die Kenntnis von (islamischen) Quellensprachen und die Arbeit mit Texten für die Forschung im Feld mit sich brachte, bin ich letztendlich aus der Islamwissenschaft wieder in die Ethnologie zurückgekehrt. Was bewog mich zu diesem erneuten Fachwechsel? Die Sozialisation in der von Jamil M. Abun-Nasr vertretenen britischen Tradition einer gegenwartsbezogenen Islamwissenschaft war zwar zunächst äußerst produktiv für meine akademische Karriere, brachte mir aber in der philologisch orientierten Islamwissenschaft deutscher Prägung gar nichts: Dort ging es vor allem um (vorzugsweise alte) Texte, um Geschichte und Recht und weniger um zeitgenössische Gesellschaft. Jemand, der sich wie ich auf die muslimischen Gesellschaften der Gegenwart und noch dazu regional auf Afrika kapriziert hatte,

wurde in der deutschsprachigen Islamwissenschaft als kurioser Außenseiter wahrgenommen. Meine Aussichten auf eine dauerhafte Stelle in der Islamwissenschaft waren daher im deutschsprachigen Raum minimal.²⁵

In Bayreuth hatte ich allerdings genügend Zeit, diese Tatsache zu verarbeiten und mir Auswege aus meinem Dilemma zu überlegen.²⁶ Hilfreich für die Überwindung meines Dilemmas war zunächst einmal, dass es mir und meinem Kollegen Rüdiger Seesemann²⁷ im Jahr 2000 gelungen war, im Rahmen eines neuen Sonderforschungsbereiches an der Universität Bayreuth nicht nur eine eigene Stelle, sondern auch ein eigenes Projekt einzuwerben. Diese Mittel konnte ich nunmehr einsetzen, um erneut zu forschen, zu reisen, um Tagungen zu besuchen und um in Bayreuth (und in Sansibar) Tagungen durchzuführen. Zu diesen Tagungen konnte ich Kollegen aus aller Welt einladen: Es begann also eine Phase des aktiven Netzwerkens, die mich erneut nach Großbritannien²⁸ führte, aber auch nach Frankreich²⁹, in die Niederlande³⁰, in die nordischen Länder³¹ und in die USA³². Aus den Kontakten und Gesprächen mit Kollegen in dieser Zeit entwickelten sich neue berufliche Perspektiven, insbesondere in den USA, wo ich im Jahr 2007 im Rahmen eines ‚shared appointment‘ zwischen dem Department of Religious Studies und dem Center for African Studies eine Stelle als Assistant Professor im ‚tenure track‘ an der University of Florida in Gainesville erhielt. Mein fachlicher Schwerpunkt blieb die „Anthropology of Islam“. Allerdings blieb mein Aufenthalt in den USA von kurzer Dauer: Bereits 2009 kehrte ich nach Deutschland zurück und übernahm in Göttingen die Nachfolge von Ulrich Braukämper (1944–2018)³³ in der Ethnologie.³⁴

Mein akademischer Lebensweg durch verschiedene Fächer, durch verschiedene Universitäten und durch verschiedene Länder verschaffte mir einen guten Einblick in die unterschiedlichen ‚nationalen‘ Traditionen der Ethnologie (und der Islamwissenschaft). Dieses Forscherleben war enorm abwechslungsreich und immer wieder aufregend, sowohl in intellektueller wie auch in physischer Perspektive: Ich möchte zum Abschluss dieses Vorworts nicht verschweigen, dass ethnologische (und islamwissenschaftliche) Lebenswege voller Gefahren sein können – dem Tod ‚im Feld‘ bin ich ein paar Mal nur knapp entronnen. An dieser Stelle bietet es sich daher auch an, darauf hinzuweisen, dass ethnologische Forschung mit gefährlichen Situationen ‚im Feld‘ rechnen muss. Diesen Gefahren begegnet man am besten mit Umsicht und Mut und der Bereitschaft, bedrohliche Situationen durch Kommunikation, Interaktion und manchmal auch mit einem guten Witz zu entschärfen. Was habe ich in vielen Jahren des Forschens und Lebens in Gesellschaften des globalen Südens gelernt?

- a) Unsere Forschung wird stark durch unsere eigene Persönlichkeit beeinflusst und unsere Fähigkeit, unseren lokalen Gesprächspartnern Respekt zu erweisen, ihnen zu zeigen, dass wir ihres Wissens würdig sind.
- b) Es gibt kein Patentrezept für erfolgreiche Forschung, es sind immer wieder die lokalen Kontexte, die Fragestellungen und Vorgehensweisen steuern.
- c) „Serendipity“ ist von zentraler Bedeutung für Forschung, also die Fähigkeit, aufgrund unseres Wissens und unserer Fähigkeit zur Einsicht Dinge (und Zusammenhänge) zu ‚entdecken‘, die wir eigentlich gar nicht finden wollten, die aber ein neues Licht auf unsere Forschung werfen (s. hierzu weiter unten im Text).